

Schreiben für das Ohr (Teil 1)

Schreiben, Sprechen, Hören, Verstehen

Von Ralf Dömmling

Nur was leicht über die Lippen kommt, geht leicht ins Ohr. Es sind die transparenten Sätze, die wir gerne hören. Und es ist eine Kunst, den Hörer, den Leser, den Rezipienten, einzufangen. Doch leicht kann man sich im Dickicht der Deutschen Sprache verirren. Es ist das korrekte Deutsch, in dem der Teufel steckt. Nicht nur: Bild- und Sprachinformationen müssen zusammenpassen.

Liebe Leserin, lieber Leser, zuweilen fällt es einem schwer, den Einstieg und das Ende zu einem Thema zu finden. Das ist nun mal so. Doch dieses Mal tue ich mich besonders schwer mit dem Thema „Texten für AV“. Was ist wichtig, wo fange ich an, wo reicht es?

Wer sich mit der Deutschen Sprache beschäftigen möchte, findet Literatur in

allen Fachbereichen, auch auf speziellen Gebieten der Sprachwissenschaften. Natürlich habe ich die Empfehlungen gelesen in den AV-spezifischen Werken von *Gertrud Frohnweiler* (1998), *Julien Biere* (1988) und *Dieter R. Eichhorn* (1992). Insgesamt erfährt der Leser viel Nützliches, meist allerdings allgemein dargestellt und bisweilen auch abstrakt.

Der Produzent als Texter

... „Bei der Erstellung eines Textes werden Aussagen meist bewusst in ihrem potentiellen Wirkungskreis auf mehr oder weniger automatisch ablaufende Reaktionsmöglichkeiten hin eingeschränkt.“...

Wer mir solche Sätze zumutet, dem nehme ich nicht ab, dass er mir den Weg weisen kann zum Hörtext. Der Satz erinnert mich an die Worte von Ralf Dahrendorf: „Mit bombastischen Wörtern kann man Laien einschüchtern“, oder Alfred Gros-

ser: „Je obskurer man spricht, desto größer der Ruf und desto höher das Einkommen“, oder Lessing „...denn es wimmelt von Leuten, die alles, was sie nicht verstehen, für erhaben halten.“ Und Karl Popper sagt: „Sie spielen das grausame Spiel, Einfaches

kompliziert und Triviales schwierig auszu-drücken.“

Zur Kunst, den Leser einzufangen, lese ich in einem Buch für angehende Romanautoren:

Mit einem Erdbeben anfangen und dann ganz langsam steigern (Forderung von Samuel Goldwyn an seine Drehbuchautoren). Diese Fessel für das Wort müssen wir uns nicht anlegen, denn wir haben ja unsere Bilder im Köcher, mit denen wir auf-machen können. Aber haben wir auch stets das Wechselspiel zwischen Bild und Text im Visier? Und wirken unsere Texte auch rhetorisch? Ein Text soll informieren und vom Rezipienten akzeptiert werden, und zwar im Zusammenspiel von Bild, Text und den weiteren Tonbeiträgen.

Wir meckern ausgiebig über Bilder, die Bildfolge, das Konzept, die Story und so manche Bagatelle, aber niemand sagt, dei-

ne Schau macht einen guten Eindruck, nur dein Text ist kümmerlich. Manchmal fragt einer, hast du den Text selbst geschrieben, quasi als eine Anerkennung, was jedoch nicht bedeutet, dass der Text wirklich gut war. Vielleicht wirkte er nur opulent, gedreht, präntiös. Manchmal mögen die Leute auch denken, wie es Lion Feuchtwanger so treffend formuliert hat: „Der kann nicht viel taugen, den verstehen wir ja!“

Wer lernen möchte, der beschäftige sich mit fremden und eigenen Texten

Fangen wir an. Aus wie vielen Wörtern soll ein Satz bestehen? Das haben Sprachwissenschaftler untersucht. Die Erkenntnisse haben Spuren hinterlassen in der Medien- und Literaturlandschaft.

4	7 Prozent der Sätze in der „Bildzeitung“ haben 4 Wörter oder weniger.
9	Obergrenze der optimalen Verständlichkeit lt. Deutsche Presse-Agentur
7-14	Obergrenze für gesprochene Texte
10-15	Empfohlene durchschnittliche Länge nach der Duden-Stilfibel
17	Durchschnitt in den Buddenbrooks (Thomas Mann)
20	Obergrenze des Erwünschten bei der Deutschen Presse-Agentur
31	Durchschnitt bei Dr. Faustus (Thomas Mann) (Quelle: Die neue Stilkunde, Wolf Schneider)

15 Wörter in einem Satz kann jemand sinnvoll hörverstehen.
(Stefan Wachtel, Schreiben fürs Hören)

Wechseln wir zur Praxis

„Wie schon Paulus in Ephesus Ärger mit den Silberschmieden bekam, die ihren Devotionalienhandel mit den Artemisfiguren ruiniert glaubten, weil Paulus hier das Christentum predigte, so mag Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, der hier in Ephesus mit Maria der Gottesmutter lebte, erst recht den Unmut der Mächtigen zu spüren bekommen haben.“

Spontan werden Sie sagen, zu lang. Stimmt: 47 Wörter, davon 16 Hauptwörter, fünf Zeitwörter (Tatwörter, Verben).

Wie soll ein Hörer bei diesem Angebot den Kern der Aussage erfassen. Dem Hauptsatz „... , so mag Johannes ... erst recht den Unmut der Mächtigen zu spüren bekommen haben“ stehen Nebensätze zur Seite, die an Gewicht vergleichbar oder gar

Arno Surminski:

„Seit der Flucht der Israeliten aus Ägypten, von der die Bibel berichtet, ist die Geschichte erfüllt vom Fliehen der Menschen.“

Wie sparsam, gleichwohl aber anschaulich, Satzgefüge sein können, das zeigt uns Wolfgang Borchert (Und keiner weiß wohin). Die näheren Bestimmungen sind

„Sie hingen auf den Stühlen. Über die Tische waren sie gehängt. Hingehängt von einer fürchterlichen Müdigkeit. Für diese Müdigkeit gab es keinen Schlaf. Es war eine Weltmüdigkeit, die nichts mehr erwartet. Höchstens mal einen Zug. Und in einem Wartesaal.“

Lange Satzkonstruktionen müssen nicht unbedingt undurchsichtig sein, wie das folgende Beispiel zeigt (Stefan Zweig, Sternstunden der Menschheit). Der Autor schreibt nicht „... hatte Kolumbus rotfarbene Menschen einer bisher unbekannt Rasse, nie gesehene Tiere, die bunten, schreienden Papageien, ... ,den Tabak und die Kokosnuss gezeigt“; er zieht das Verb

„Bei seiner ersten Rückkehr aus dem entdeckten Amerika hatte Kolumbus auf seinem Triumphzug durch die gedrängten Straßen Sevillas und Barcelonas eine Unzahl Kostbarkeiten und Kuriositäten gezeigt, rotfarbene Menschen einer bisher unbekannt Rasse, nie gesehene Tiere, die bunten, schreienden Papageien, die schwerfälligen Tapire, dann merkwürdige Pflanzen und Früchte, die bald in Europa ihre Heimat finden werden, das indische Korn, den Tabak und die Kokosnuß.“

überlegen sind. Die Aussage über Paulus in drei Nebensätzen ist so stark, dass die Aussage im Hauptsatz an Gewicht verliert.

Die Hauptsache, der Kern, sollte im Hauptsatz stehen, die Nebensätze sollten kurz sein, die Hauptsache erläutern und keine Konkurrenz aufbauen. Dieser Grundsatz fördert die Transparenz, wie das nächste Beispiel zeigt.

durch einen Punkt getrennt, üblich als Trennung ist ein Komma. Borchert wählt den Punkt als harten Schnitt, als Sprechpause.

(gezeigt) nach vorne und beschränkt sich zunächst auf das Allgemeine, um dann nähere Bestimmungen zu Kostbarkeiten und Kuriositäten anzufügen. Dadurch ist die umfangreiche Information perfekt gegliedert. Erst nach der allgemeinen Einführung erfährt der Leser das Spezielle. Aber: Es ist und bleibt ein Text zum Lesen.

Nicht nur die Länge eines Satzes erschwert das Hören. Es sind auch die beliebten Attribute (Beifügungen), die ein-

geschoben werden zwischen Artikel und Substantiv. Sie sind ein beliebtes Konstrukt der Schrift, aber nicht der Sprache.

Theodor Fontane (Unterm Birnbaum):

Vor dem *in dem großen und reichen Oderbruchdorfe Tschechin um Michaeli 20 eröffneten* Gasthaus und ...

Hermann Hesse (Narziß und Goldmund):

Vor dem *von Doppelsäulchen getragenen Rundbogen des* Klostereinganges von Mariabronn, dicht am Wege, stand ein Kastanienbaum, ...

Dostojewskij (Raskolnikow):

In der G-Gasse in Petersburg in einem Kämmerchen, das einem Sarge, zufolge seiner schrägen Wände, verzweifelt ähnlich sah, hoch oben unter dem Dache, hauste ein junger Studiosus, den *die in dem darunter befindlichen vierten Stocke des Hauses wohnhafte* Hauswirtin beköstigte und bediente.

Perfektes Deutsch, aber so spricht kein Mensch. „Schreibe, wie du redest, so schreibst du schön“, schrieb Lessing seiner Schwester. Beim Hören ist es entscheidend, dass wir den Kern der Aussage erkennen. Das gelingt schwer, wenn ein Gedankenkonstrukt vorgelesen wird, das in langsamer Gedankenarbeit ausgearbeitet und dann schneller vorgelesen wird als beim

freien Formulieren möglich. Anders ausgedrückt: Der Sender nahm sich eine üppige Zeitspanne für seine sorgfältig konstruierten Satzgefüge, der Empfänger muss eine kurze Zeitspanne zum Hören und Verstehen hinnehmen.

Was einfache Sätze und anschauliche Wörter ausmachen, ohne Eleganz einzubüßen, das zeigt das nächste Beispiel.

Peter Bamm (Die Jochelbeere):

„Die Wissenschaft hat unser Weltbild einige Male gründlich durcheinandergebracht. Vor wenigen hundert Jahren noch befanden wir uns im Mittelpunkt des Weltalls. Die Sonne ging Morgen für Morgen großartig über der Schöpfung auf. Eines Tages stellten dann die Gelehrten fest, dass die Sonne eine explodierende Gasfabrik ist und Mütterchen Erde eine Art kleiner Tennisball, der mit einer erschreckenden Geschwindigkeit um die Gasfabrik herumsaust.“

Vor einem Monat etwa durfte ich mit Zustimmung des Autors im AV-Kreis eine Reiseschau zeigen. Der Text der Schau wirkt mehr als knapp, schnörkellos ist er, nüchtern, emotionslos, fast spartanisch. Aber er

kam gut an, er wurde akzeptiert. Andere Autoren halten fest an der Inflation.

Diese Seiten sollen einstimmen und anregen. Näheres gibt es in der Folge zu Schreiben - Sprechen - Hören. □